

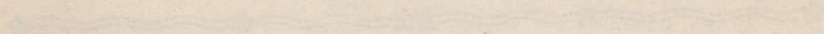
Aus dem Leben der Wasserralle

Von K. Behrens, Bielefeld



Aus dem Leben der
Walleralle

Von K. Behrens, Bielefeld



Es ist für den Vogelfreund immer von großem Interesse, dem Leben und Treiben gerade derjenigen Vögel nachzuspüren, die sich nur schwer der Beobachtung darbieten. Zu diesen Vögeln gehört unstreitig auch unsere Wasserralle (*Rallus aquaticus*), von der man wohl ohne Übertreibung sagen kann, daß die wenigsten Menschen sie in freier Natur gesehen haben. Am häufigsten, allerdings auch nicht gerade oft, kommt sie noch dem Jäger zu Gesicht, der an ihren Wohnplätzen nach Bekassinen, Waldschnepfen usw. sucht. Dicht vor seinen Füßen oder unmittelbar vor dem Hunde fliegt sie dann wohl auf, legt in niedrigem, schwankendem Fluge etwa 20 bis 50 Schritt zurück und fällt dann wieder ein. Der Versuch, sie nochmals zum Auffliegen zu bringen, scheidert meistens, da sie sich, einmal aufgeschreckt, nur in den seltensten Fällen zum nochmaligen Auffliegen bewegen läßt, sondern entweder ihre Flucht zu Fuß fortsetzt oder aber sich so fest an den Boden drückt, daß sie nicht selten vom Hunde ergriffen werden kann.

Der Grund dafür, weshalb man die Wasserralle so selten zu sehen bekommt, liegt erstens in ihrer verborgenen Lebensweise und sodann in den Örtlichkeiten, die sie zu ihrem Aufenthalt, besonders aber zu ihren Brutplätzen auswählt. Am liebsten bewohnt sie morastige, mit recht vielen Binsen und Seggen bewachsene Brüche, die selbst im trockensten Sommer nicht austrocknen dürfen, also Orte, die der Mensch ohne besonderen Grund nur ungern betritt, da der Fuß bei jedem Schritt tief in den Morast ein sinkt. Binsen und Seggen allein genügen ihr aber nicht, um ihr eine Gegend angenehm zu machen; sie verlangt auch Deckung durch allerlei Buschwerk, besonders Erlen und Weiden. Die Ausdehnung der Brüche spielt anscheinend nur eine sehr untergeordnete Rolle, da ich ihr Nest schon mehrfach

in verhältnismäßig kleinen Moräften antraf. Sehr lieb ist es ihr auch, wenn an ihrem Aufenthaltsorte etwas Rohr wächst. Doch meidet sie nach meinen Beobachtungen dichte, reine Rohrwälder ohne jedes Strauchwerk, wie wir sie an den Ufern der Seen und Teiche oft finden, als Wohngebiet vollständig, wenigstens nistet sie im reinen Rohr niemals, wohl aber in der Nähe desselben. Noch im vorigen Jahre fand ich ein Nest der Ralle in einem Binsenbusch etwa 15 Schritt von einem fast undurchdringlichen Rohrdickicht.

Das Nest der Ralle zu finden, ist, wenigstens für den Neuling, ungemein schwer, da es sehr versteckt angelegt wird. Es steht fast immer über dem wenn auch seichten Wasser, oder doch über weichem, morastigem Boden. Ich fand die Nester häufig am Rande der träge dahin schleichenden Gräben in den Brüchen, stets nach der Wasserseite, sehr oft, aber nicht immer, überdeckt von trockenen Seggen- oder Binsengräsern, so daß von oben von dem Gelege nichts zu sehen war. Ich traf es auch an unter überhängenden, vorjährigen, großen Binsenbüscheln. Derartig angelegte Nester sind nur zu finden, wenn man unverdrossen jeden etwas größeren, niederliegenden Binsen- oder Seggenbusch mit dem Stocke hoch hebt. Seltener fand ich das Nest zwischen den jungen Stämmchen eines Erlenstrauchs, dicht über dem Boden. Diese Nester waren noch am leichtesten zu finden, da sie fast vollständig frei standen. Einmal entdeckte ich auch ein Nest in einer sumpfigen Heide, am Fuße einer verkrüppelten Kiefer, in einem dichten Busch von Glockenheide. Auch an Gräben, die sich durch sumpfige Wiesen ziehen, darf man das Nest suchen, wird aber nur dann Erfolg haben, wenn an diesen Gräben Erlen- und Weidensträucher wachsen und wenn die sumpfigen Gräbenränder, bedeckt mit hohem, dichten, abgestorbenen Grafe, wenigstens einige Meter breit ständig Wasser haben.

Wer gern selbst mal ein Rallennest finden möchte, dem empfehle ich, Örtlichkeiten, wie vorstehend beschrieben, in der Abenddämmerung zu besuchen und sich an einem geeignet erscheinenden Platze einige Zeit ganz still zu verhalten. Er wird dann sicher, wenn überhaupt Rallen da sind, den lauten

Ruf der Männchen, der etwa wie „Krii“ lautet, zu hören bekommen, und so gewinnt er wenigstens einen ungefähren Anhalt dafür, wo das Nest wahrscheinlich zu finden sein wird; doch empfehle ich auch dann noch dem Suchenden wasserdichte Stiefel und — zähe Ausdauer.

Jahrelang hatte ich mich vergeblich bemüht, ein Rallenneft zu finden. Auf die diesbezüglichen Angaben in „Naumann“ und „Fridrich“ bauend, suchte ich Ende Mai bis Mitte Juni. Aber all meine Mühe war umsonst. Da kam mir der Zufall zu Hilfe. Ich suchte einst am 7. April in einem großen Erlensbruche nach Schnepfen. An einer besonders nassen Stelle huschte plötzlich mir etwas vor den Füßen heraus. Ich glaubte zuerst, es sei eine Ratte, erkannte aber bald eine Ralle. Schießen wollte ich das niedliche Tierchen nicht; auch fiel es mir auf, daß der Vogel nach etwa 10 Schritten stehen blieb und sich umfah; dann machte er wieder zögernd einige Schritte und blieb wieder stehen. Dieses Benehmen des Vogels gab mir Veranlassung, die nähere Umgebung genau zu untersuchen und besonders die Stelle ins Auge zu fassen, wo ich den Vogel zuerst gesehen hatte. Und richtig, unter einem vorjährigen Binsenbusch entdeckte ich das Nest mit 7 Eiern. Ich hätte laut aufjubeln mögen! Endlich! endlich gefunden, was ich so lange vergebens gesucht! Nun war auch der Bann gebrochen. Ich suchte jetzt in den nächsten Tagen nicht mehr nach Schnepfen, sondern nach Rallennestern und war auch so glücklich, bis zum Ende des Monats nicht weniger als 7 derselben aufzufinden und zwar nicht nur in dem oben erwähnten Bruche, sondern auch in anderen Gegenden, wo ich Rallen vermutete. Um sicher zu sein, daß die Brutzeit der Ralle nicht nur zufällig gerade in diesem Jahre eine so frühe, vielleicht eine Ausnahme, war, suchte ich in den folgenden Jahren fleißig weiter und konnte dann auch durch jahrelange Beobachtung feststellen, daß unsere Ralle nicht, wie in den oben erwähnten Werken angegeben, Ende Mai bis Mitte Juni brütet, sondern, daß man ihre Gelege stets im April, besonders im letzten Drittel dieses Monats zu suchen hat. Wenigstens trifft dieser Termin für unsere Gegend stets zu; ob es anderswo anders ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Der letzte Termin, an dem ich ein stark bebrütetes Gelege fand, war der 8. Mai. Als Höchstzahl der Eier habe ich stets 9 gefunden, nie mehr.

Da die Wasserralle so viele Eier legt, da ihr Nest von Menschen, Krähen und Elstern selten, ausnahmsweise vielleicht mal von Wasserratten zerstört wird, so muß es auffallen, daß die Zahl dieser Vögel nicht zunimmt. Den Grund dieser auffallenden Erscheinung glaube ich gefunden zu haben, leider aber ohne eine Erklärung dafür geben zu können. Ich fand nämlich, daß viele, ja die meisten Nester, zerstört wurden und zwar waren sie nicht etwa vollständig ausgenommen oder ausgefressen — den letzten Fall beobachtete ich nur einmal — sondern es lagen immer neben dem Neste einige unversehrte Eier und zwischen ihnen die Schalen von höchstens 2 zerbrochenen Eiern. Auch „Naumann“ erwähnt diese Tatsache und glaubt sie damit erklären zu können, daß das geile Männchen, wenn es das Weibchen beim Brüten ablöst, in seinem Ungestüm diese Schandtat ausführt, und „Fridrich“ meint, die Eier würden zerbrochen beim Kampfe der Männchen um die Weibchen. Beide Annahmen können nach meinen Beobachtungen nicht richtig sein. Denn wäre Unachtsamkeit bei den Liebeleien oder den Kämpfen der Grund, so müßten die Eier bald so, bald so zerbrochen sein. Das trifft aber nicht zu, wenigstens habe ich noch nie ein Ei gefunden, das den Anschein erweckt hätte, als sei darauf getreten; vielmehr machten alle von mir gefundenen Eischalen durchaus den Eindruck, als seien die Eier regelrecht ausgetrunken worden. Die Schale war an einer Seite, genau in der Mitte zwischen den Polen, zerbrochen und der Inhalt vollständig entleert. Auch fand sich, selbst wenn die Eier im Innern noch ganz feucht waren, — was doch darauf schließen läßt, daß sie erst vor ganz kurzer Zeit geleert waren — niemals unter oder neben denselben die geringste Spur des etwa ausgelaufenen Inhalts. Die Eier sahen vielmehr genau so aus, wie die Feldhuhn- und Fasaneneier, die von Krähen oder Elstern geleert worden sind. Daß irgend ein Tier diese Tat vollbringt und zwar absichtlich, ist für mich keine Frage; aber wer ist der Übeltäter? Und weshalb begnügt sich der Räuber mit ein oder

zwei Eiern? Warum nimmt er nicht alle, wenn auch in Zeitabständen? Ich habe derartige Nester absichtlich längere Zeit hierdurch häufig wieder besucht, aber nie gefunden, daß die noch im Neste liegenden Eier später geleert worden wären. Stundenlang habe ich ferner die Nester mit dem brütenden Vogel beobachtet, um vielleicht den Störenfried zu entdecken; allein der Zufall, der hier allein helfen kann, war mir nicht hold. Und so stehe ich nach wie vor vor einem ungelösten Rätsel.

Die Jungen der Ralle verlassen, nachdem sie kaum trocken geworden sind, das Nest für immer. Sie wissen sich ganz ausgezeichnet zu verbergen und sind ohne Hilfe eines feinnafigen Hundes kaum aufzufinden. Kommt man in die Nähe der Stelle, an der sich die Jungen aufhalten, so stoßen die Eltern einen Warnungsruf aus, und sofort sind die Jungen verschwunden. Sie rühren kein Glied, denn die Eltern umkreisen die Störer ihres Familienglückes in nächster Nähe, stets Warnungsrufe ausstoßend. Allerliebste sehen dann die aufgeregten Vögel aus. Die Elternliebe läßt sie ihre sonstige Scheu ganz ablegen, und wenige Schritte vor den Füßen des Beobachters treiben sie sich herum, mit dem aufgerichteten Schwänzchen fortwährend wippend. Ich habe oft lange diesem Schauspiel zugesehen, hoffend, daß den Jungen die Zeit doch schließlich zu lang werden würde, und daß sie sich doch durch eine Bewegung verraten würden. Allein immer vergebens. Solange der Warnungsruf erklingt, rührt sich nichts. Hatte ich mich aber etwa 50 Schritt entfernt, so ertönte der Lockruf der Alten, und ich bin überzeugt, daß nun sofort alle Jungen hervorkamen aus ihren Verstecken, allein der dichten Gebüfche wegen war von ihnen leider nichts zu sehen.

Die Ralle gilt allgemein als Zugvogel, jedoch bleiben jeden Winter recht viele bei uns. Bei strengem Frost findet man sie dann an Gräben und Bächen, die noch freies Wasser haben. Auf dem Zuge scheinen sie sehr niedrig zu fliegen, denn kaum ein anderer Vogel, — die Sumpfhühnchen vielleicht ausgenommen — findet so oft durch unsere Telegraphenleitungen seinen Tod, wie die Wasserralle.

Eingegangen 25. 4. 1913.